Wechselnde Entschlüsse : die Heerführung des Feldmarschalls Conrad 1915 (Fortsetzung)

Autor(en): **Leppa, Konrad**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **128 (1962)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-39855

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wechselnde Entschlüsse

Die Heerführung des Feldmarschalls Conrad im Jahre 1915

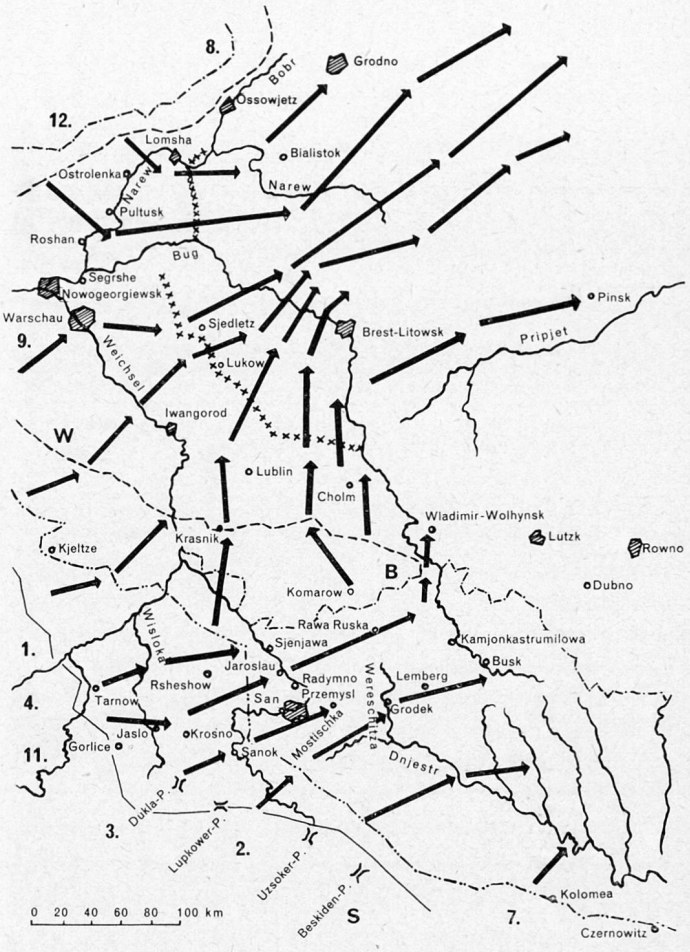
Von Konrad Leppa (Fortsetzung)

III.

Es ist müßig, darüber zu streiten, wer der Urheber des Durchbruchs von Gorlice ist. Der Gedanke zu einem solchen Unternehmen lag in der Luft. General von Conrad erwog – wie erwähnt – nicht selten einen Angriff aus der dortigen Gegend. Doch sollte er mehr der Entlastung der nächsten Nachbarn in den Karpaten gelten als großen Zielen nachjagen. General Falkenhayn wollte auch nicht mehr. Er gab acht Divisionen aus der Hand, um gleichfalls nur einen Entlastungsstoß zu führen, einen seiner Angriffe mit begrenztem Ziele, die viel Kräfte verbrauchten, letztlich aber zu keinem Erfolge führten, die der Kriegsgott der Mittelmächte zu Gunsten buchte, die nur Zeit kosteten, Zeit, die den Gegnern zugute kam. Daß aus dem Durchbruch bei Gorlice-Tarnow mehr wurde, daß aus ihm eine weitausgreifende Heeresbewegung entstand, die sich fast über den gesamten russischen Kriegsschauplatz ausbreitete und alle drei Heere, das österreichisch-ungarische, das deutsche und russische, zwischen den Karpaten und der Ostsee in Bewegung brachte, lag weder in den ersten Entwürfen noch in den ersten Absichten der Feldherren begründet.

So wollte General von Conrad mit etwa vier Divisionen aus der Gegend von Gorlice und Zboro einen Stoß gegen die Verbindungen der russischen Armeen in den Karpaten führen, wie er am 1. April dem Oberbefehlshaber Ost mitteilte, und General von Falkenhayn beabsichtigte wenig später, aus der Gegend Gorlice in Richtung Sanok anzugreifen. Wenn er vier Korps für diese Verwendung vorschlug, so lag dies auch daran, daß er der Reichere der beiden Heerführer war. Er schlug später noch vor, die k. und k. Armeen aus den Karpaten nach Ungarn hinein zurückzunehmen, um den Stoß dann gegen die nach Ungarn gefolgten Russen um so entscheidender zu gestalten. Auf diesen Vorschlag ging General von Conrad mit Recht nicht ein. Die freiwillige Absetzbewegung konnte unter Umständen, die niemand vorhersah, zu einem unfreiwilligen Zurückweichen tief nach Ungarn entarten. Wo sollte eine solche dann aufgefangen werden? An der Donau oder in Mittelungarn und gegen Siebenbürgen zu? Auf eine solche günstige Gelegenheit, Beute zu machen, aber lauerte der Rumäne hinter den siebenbürgischen Karpaten schon lange. Nicht vergessen darf man, daß General von Conrad am 14. April dafür eintrat, die Bewegung über den San hinweg bis in den Raum von Lemberg zu führen und daß General von Falkenhayn eine solche Ausdehnung des Unternehmens verwarf – als zu weitgehend!

Am 2. Mai durchbrach die deutsche 11. Armee mit acht deutschen und zwei k. und k. Infanteriedivisionen gemeinsam mit der k. und k. 4. Armee die russische gut verschanzte Schlachtreihe bei Gorlice-Tarnow und warf in den folgenden Tagen den Russen über die Wisloka. Der Erfolg griff weiter aus, als die Oberste Heeresführungen beabsichtigt hatten. Am 4. Mai schob General von Falkenhayn der 11. Armee eine neunte Division zu, indessen General von Conrad zwei Divisionen der 3. Armee zur 7. Armee – früher Armeegruppe Pflanzer – in Marsch setzte. In Erinnerung an frühere Erwägungen verstärkte er vorausdenkend seinen äußersten rechten Flügel in der Bukowina. Zwei Divisionen der gleichen 3. Armee, die sich nunmehr der Angriffsbewegung im Westgalizischen anschloß, überließ der General der 4. Armee. Am 10. Mai entschloß sich der Russe zum Rückzug auf den San. General von Conrad aber trat am 12. Mai für das weitere Vorgehen der 11. Armee über Jaroslau ein, wodurch sie eine überaus günstige Stoßrichtung erhielt, die nördlich an der Festung Przemysl vorbei in das freie Schlachtfeld ostwärts des Sans führen mußte. General von Falkenhayn war – wie üblich – anderer



Skizze 2. Der Feldzug in Polen 1915

Meinung, obwohl die von General von Conrad vorgeschlagene Bewegung die Ausgangslage für den weiteren Ausbau des Durchbruchs von Gorlice zu einem entscheidenden Unternehmen in sich barg. Dennoch setzte sich im Heeresbefehl vom 21. Mai die Conradsche Auslegung durch. Die 11. Armee sollte aus dem Raum südostwärts von Jaroslau auf Bukow vorstoßen, indessen die rechts benachbarte 3. Armee die Höhen westlich, die anschließende 2. Armee aber die Höhen ostwärts von Mostiska angriffen. Die Weiterführung der Heeresbewegung, die mit dem Durchbruch von Gorlice-Tarnow begonnen hatte, war damit gesichert.

Der Entschluß zur Weiterführung bedeutete für den General von Conrad «einen heldischen Entschluß» von Clausewitzscher Art. Im Rücken des k. und k. Heeres, das mit der überwiegenden Mehrheit seiner Verbände auf dem russischen Kriegsschauplatz gefesselt war, rüstete sich ein neuer Feind – Italien – zum Losschlagen. An jedem Tag konnte die italienische Flut im Südwesten des Reiches losbrechen und seine Grenzen überschwemmen, und dies mit Leichtigkeit und ohne auf einen erfolgreichen Widerstand der schwachen Grenzschutz- und Festungstruppen rechnen zu brauchen, die General von Conrad für diesen Zweck

erübrigen konnte. Um so höher ist in dieser gefahrvollen Lage der Entschluß des Generals von Conrad einzuschätzen, an dem operativen Vorhaben auf dem russischen Kriegsschauplatz trotz allem festzuhalten und diese Bewegung – ohne Rücksicht auf den neuen Gegner – zu einem großen Ziele weiterzuführen. Schwer lastete die Verantwortung dafür auf den Schultern des Generals von Conrad, nicht geringer als die des Generals von Falkenhayn angesichts der Angriffsdrohungen im Westen, als er seinem Waffengefährten, General von Conrad, über den San nach Ostgalizien folgte.

Die Schlacht bei Przemysl – die Berennung der Sanfestung blieb aus den Bewegungen der Armeen im Felde ausgepart – währte vom 24. Mai bis zum 4. Juni. Während die 4. und die 11. Armee über den San hinweg angriffen – erstere mußte den Rückschlag von Sjenjawa hinnehmen und überstehen, ehe sie weiterkonnte, diese vereinigte alle ihre Kraft zum Stoß über Radymo –, drückten die 3. und 2. Armee gegen den Raum ostwärts von Przemysl vor. Dadurch gewann das Ringen um die Entscheidung bei Przemysl nach außen hin wieder die Gestalt des von General von Conrad so beliebten Angriffes aus zwei Fronten. Die Entscheidung fiel bei der 11. Armee. Der Russe wurde zum Rückzug gezwungen. Er mußte die Sanstellung aufgeben, obwohl er in einem mächtigen Gegenangriff die Züge seiner Gegner auf dem Schlachtfelde beiderseits von Przemysl zunichte machen wollte. Leider war die 7. Armee auf dem ostwärtigen Flügel der verbündeten Heere viel zu schwach und in vielfach verzettelnde Kämpfe zerrissen, als daß sie hätte gemeinsam mit der Südarmee, die sich im Vorgelände des Dnjestrs und schließlich um die Bezwingung dieses Flusses selbst vergebens mühte, gegen die Flanke oder gar den Rücken des Gegners eingreifen können. Mit der Räumung seiner Sanstellung überließ der Russe auch Przemysl den Verbündeten, das ihm bei Abwehr und Verteidigung bisher als erwünschtes Bollwerk gegenüber den Angriffen des Verbündeten gedient hatte.

Diese aber – General von Conrad und General von Falkenhayn – einigten sich unterdessen in neuen Entschlüssen zur Weiterführung der Heeresbewegung. Während General von Falkenhayn seine fünf neu bewilligten Divisionen nördlich der Weichsel bei der Armeegruppe Kirchbach eingesetzt wissen wollte, um die russische Schlachtreihe im dortigen Vorland der Weichsel zu Fall zu bringen, trat General von Conrad in Erinnerung an die Heeresbewegung, die er im Frieden bereits vorausbedacht hatte und die im Vorjahre durchzuführen nicht gelungen war, für die Weiterführung der Angriffsbewegung bis in den Raum von Lemberg ein. Dann war jene Ausgangslage erreicht, die im Sommer 1914 einmal schon vorhanden war, als die eigene 1. und 4. Armee zwischen Weichsel und Bug nordwärts antraten und die 3. Armee gemeinsam mit der Armeegruppe Köweß dieses Vorgehen gegen Osten sicherten. An der Schwäche der eigenen Angriffsgruppe und auch der Abwehrgruppe scheiterte damals das Vorhaben. Im Herbst 1914 wollte General von Conrad noch einmal diese Heeresbewegung verwirklichen, aber ihre ersten Bewegungen liefen sich bereits am San fest. Nun bot sich zum drittenmal die Gelegenheit, jenen altgehegten operativen Gedanken in die Tat umzusetzen. Diesmal standen ausreichende und viel bedeutendere Kräfte zur Verfügung als im Sommer und Herbst des Vorjahres. Eine starke 4. Armee und dazu die nicht minder starke 11. Armee konnten den Angriff nach Norden führen, indessen die 2. und die Südarmee – die 3. Armee schied wegen Mangels an Raum aus – diese Bewegung gegen Nordosten und Osten sicherten und die 7. Armee den Russen über den Dnjestr hinweg bedrängte. Vielleicht konnte die 2. Armee sogar ostwärts des Bug vorstoßen und so den Russen jenseits des Bugs oder ostwärts der ostgalizischen Flußabschnitte in den Flanken bedrohen. Wenn dann noch der Oberbefehlshaber Ost über den Narew oder auf Bialystok vorstieß, so ergab sich endlich jene Operation von Sjedletz, die General von Conrad im Vorjahre so heiß erstrebt und auf die er damals nur sehr schweren Herzens verzichtet hatte, nicht unter begründeten und unbegründeten Vorwürfen gegen den deutschen Bundesgenossen! Die Streitkräfte zur Verwirklichung dieses großen Gedankens, der sogar eine Vernichtung des Feindes beiderseits der Weichsel nach sich ziehen konnte, waren vorhanden, zumal ja General von Falkenhayn fünf Divisionen aus dem Westen und vom Oberbefehlshaber Ost nach Galizien verschob. Zudem standen noch drei volle deutsche Divisionen untätig «aus politischen Gründen» an der Nordgrenze Serbiens. Auch diese mußten herangezogen werden, denn nun ging es um einen entscheidenden Feldzug, wenn nicht gar in weiterem Sinne um die Entscheidung des Krieges selbst. Wurde der Russe in Polen endgültig geschlagen, so daß nur Trümmer entkamen – und das war nicht unmöglich –, dann mußte eine solche russische Niederlage von weittragenden Folgen für den weiteren Verlauf des gesamten Krieges sein. Den Feldzug in der San-Dnjestr-Stellung abzuschließen, wie General Falkenhayn einmal in Aussicht genommen hatte, lehnte General von Conrad ab. Er erkannte wohl die Gefahr, die im Westen von britischen und französischen Angriffen drohte, er übersah auch nicht die Gefahr im Südwesten, er war aber zu Recht überzeugt, daß erst einmal auf dem russischen Kriegsschauplatz Ordnung gemacht werden müsse, ehe man an andere Vorhaben dachte. Darum verzichtete er auch, wenn auch sehr schweren Herzens, auf einen großen Schlag gegen den Italiener, obwohl ihm ein solcher nicht nur ein Unternehmen des soldatischen Verstandes, sondern sogar eine menschliche Herzenssache war, wie seine langjährige Einstellung gegenüber dem neuen Gegner ersehen läßt.

General von Falkenhayn stimmte dem General von Conrad zu, da er sich von der Einnahme Lembergs «einen niederschmetternden Eindruck» auf den Russen versprach. An eine Zerschlagung des Gegners oder gar Vernichtung in Polen dachte er noch nicht. So standen neue Auseinandersetzungen zwischen den beiden Generalen bevor, sobald es zur Festlegung weiterer Bewegungen und Ziele kommen mußte.

Das Schwergewicht in diesem Abschnitt des Feldzuges lag wieder bei der 11. Armee südlich des Waldgebietes am Tanew. Ihre Flügel deckten die 4. Armee im Norden und die 2. Armee im Süden. Der Südarmee und der 7. Armee fiel die Erledigung des Russen südlich des Dnjestrs zu. Der Durchbruch bei Mostiska, die schweren Kämpfe bei Lubatschow und an der Wereschitza brachten die Heeresgruppe Mackensen und ihre Anschlüsse rechts und links zügig vorwärts. Bald war der Raum von Rawa-Ruska/Lemberg von der immer wieder den Schwerpunkt tragenden 11. Armee erreicht. Schon wollte General von Conrad die 4. und die 11. Armee nach Norden aufschwenken lassen. Aber General von Falkenhayn ging auf das Sichere aus und verschob den Entschluß über diese Schwenkung erst in die Zeit nach der Einnahme von Lemberg, ja bald darauf war er – angesichts der schweren Abwehrschlachten im Westen – entschlossen, vier Divisionen der Hauptstoßgruppe, der 11. Armee, zu entziehen und nach dem westlichen Kriegsschauplatz zu verschieben. Wohl mag dieser Gedanke im Augenblick begreiflich und verständlich erscheinen, im Hinblick aber auf die große Lage durfte dieser Gedanke niemals Wirklichkeit werden, wollte man nicht die Ereignisse im Osten vor Erreichung eines verständigen Zieles zum Scheitern bringen! Was aber dann? Im Westen war die Lage gerettet, wenn die Divisionen aus dem Osten nicht gar zu spät kamen, im Osten aber stand

man wieder vor dem strategischen Nichts wie einst, und noch dazu in einer Abschlußstellung, die auf die Dauer nur mit starken Kräften behauptet werden konnte. So bedeutete dies alles das Ergebnis, daß die letzten Verfügungstruppen wirkungslos vertan waren. Doch es kam nicht zu diesem Mißgriff in den Aushilfen. General von Falkenhayn überwand seine Zweifel, die den Westen betrafen, und hielt vorbildlich an dem einmal gefaßten Entschluß fest, einem wiederum «heldischen», wenn er auch nicht ein «ganzer» war.

Am 22. Juni wurden die 11. und die 4. Armee nach Norden gewiesen, indessen der 2. Armee der Schutz dieser Heeresbewegung nach Osten zufiel, aber auch im Angriff. Den Gegner vor dieser Armee aber sollte die Südarmee durch ihren Angriff über den Dnjestr nach Norden bedrängen. Eine ähnliche Aufgabe fiel der 7. Armee auf dem äußersten Heeresflügel der Verbündeten zu.

Nun aber drohten die beiden Heeresgruppen der verbündeten Heere in Ostgalizien und Ostpolen auseinanderzuklaffen, falls ihre Angriffe sie nach Norden und nach Osten weiterführten, wie es ihnen vorgeschrieben war. Es ergab sich eine ähnliche Lage wie im Sommer 1914. Damals benützte die russische 3. Armee die günstige Gelegenheit und schob sich zwischen der k. und k. 3. und 4. Armee in den Raum von Rawa-Ruska. Dies war damals möglich, weil die 3. Armee und die Armeegruppe Köweß, schwach an Zahl, vollauf im Kampf gegen den von Osten anrückenden Russen gebunden waren. General von Conrad hatte ursprünglich beabsichtigt, die 3. Armee in Staffel rückwärts der 4. Armee nach Norden folgen zu lassen, was eine bewegliche Flankensicherung der zwischen Bug und Weichsel um die Entscheidung kämpfenden Armeen ergeben hätte. Da aber die 2. Armee anfangs ganz und später halb auf dem Balkankriegsschauplatz hängenblieb, fiel die 3. Armee für diesen Ansatz aus. Sie mußte sich gegen Osten wenden. General von Falkenhayn schlug eine stehende Flankensicherung durch die Südarmee und die 7. Armee vor, wobei die 2. Armee zum Hauptstoß herangezogen werden konnte. General von Conrad dagegen erklärte sich bereit, die 1. Armee aus Westpolen heranzuführen, wo sie überflüssig geworden war, um sie am Bug als Flankenschutz der Heeresgruppe Mackensen zu verwenden. Entsprechend mußte sich auch die 2. Armee nach Norden ausdehnen. Die wirkungsvollste Flankensicherung gegen Osten aber wäre der Einsatz der 1. Armee und der anfangs Juli neu zusammengestellten Bugarmee ostwärts der Weichsel im angriffsweisen Vorgehen gegen Brest-Litowsk oder – noch besser – gegen Pinsk gewesen. Diese Maßnahme hätte sich bezahlt gemacht, zumal sich die 4. und die 11. Armee zwischen Bug und Weichsel in wechselvollen und überaus verlustreichen Stirnangriffen abmühten, den Russen «vernichtend» zu treffen, was ja gar nicht möglich war, und ihm nur stückweise Boden entrissen. So war es kein Wunder, wenn sich General von Conrad am 3. Juli damit begnügte, anzuordnen: «Zunächst muß alles darangesetzt werden, um den Schlag der 4. und der 11. Armee zwischen Weichsel und Bug mit voller Kraft zu führen, nach rechts verläßlich zu decken, von links kräftig zu unterstützen!» Man verstärkte die Südarmee durch zwei Divisionen, erwog ihre Verwendung bei der 11. Armee, verfiel aber nicht darauf, die sieben Infanterie- und zwei Kavalleriedivisionen, die man für die neue Bugarmee freimachte, ostwärts des Bugs zum entscheidungsuchenden Stoß anzusetzen! Die Bugarmee wurde in den Stirnkampf der Heeresgruppe Mackensen verwickelt und erbrachte trotz allen Anstrengungen keinen operativen Gewinn. Die 1. Armee aber, die Vorbereitungen für einen Vorstoß über den Bug treffen sollte, kam für einen solchen überhaupt zu spät und versickerte dann im reinen Flankenschutz! Man erwartete viel von einem Angriff der Armeeabteilung Woyrsch über die Weichsel gegen die Flanke des vor der 4. Armee sich hartnäckig wehrenden Gegners! Erstens bedeutete ein solches Unternehmen, falls es über das große Hindernis der Weichsel hinüber gelang, nichts anderes als einen Stirnangriff wie alle bisherigen, der noch dazu den Russen ostwärts auf seine rückwärtigen Verbindungen, auf sein Hinterland, drückte. Zu großer Auswirkung auf die Lage bei der Heeresgruppe Mackensen konnte ein solches Vorgehen der Armeeabteilung Woyrsch überhaupt niemals gelangen, da schon deren Schwäche nur Folgen auf dem Schlachtfelde des linken Flügels der 4. Armee zeitigen konnte, die sich aber niemals weiter nach Osten auszudehnen vermochten. Die Gelegenheit, zu erfolgversprechender Einwirkung gegen den Feind vor der Heeresgruppe Mackensen zu kommen, bot sich am Bug dar. Dort, in Wolhynien, dehnte sich eine Lücke in der russischen Schlachtreihe, die immer breiter wurde, je weiter die russischen Heere nach Norden und nach Osten gedrückt wurden. Diese Gelegenheit blieb ungenützt.

Bereits Ende Juni erinnerte General von Conrad den General von Falkenhayn an den Stoß von Sjedletz. Was 1914 unterblieb, konnte jetzt nachgeholt werden. Noch stand der Russe westlich der Weichsel. Ein Stoß vom Narew gegen Sjedletz konnte im Zusammenwirken mit der Heeresgruppe Mackensen einen großen Erfolg erbringen. Doch mußte rasch gehandelt werdee ehe der Russe aus dem westlichen Polen abzog. General von Conrad schlug noch vor, die 12. Armee am Narew aus der 9., 10. und 8. Armee zu verstärken. Gegen seine sonstige Angewohnheit ging General von Falkenhayn auf den Conradschen Vorschlag sehr rasch ein, wohl weil er damit die Absichten des Oberbefehlshabers Ost, durch einen Stoß über Kowno und Wilna in den Rücken des russischen Heeres dessen Vernichtung in Polen ostwärts der Weichsel zu erzielen, durchkreuzte. General von Conrad jedoch dachte weiter. Er hielt nicht unbedingt an dem Stoß auf Sjedletz fest. Sobald der Russe das Land westlich der Weichsel aufgab, fiel Sjedletz als Ort der Entscheidung fort, da dieser Stoß dann zum Stirnangriff herabsank und keinen weittragenden Erfolg mehr einzuheimsen vermochte. Für General von Conrad versprach in diesem Falle – Rückzug des Russen hinter die Weichsel – nur noch das Vorgehen des Oberbefehlshabers Ost auf Kowno und Wilna weit in den Rücken des Feindes großen Erfolg. Doch mußte eine solche Umstellung von Sjedletz auf Wilna gut vorbedacht und vorbereitet werden, wenn sie überhaupt möglich war, was man mit Fug und Recht bezweifeln kann. So wäre es doch wohl am besten gewesen, die beiden Generale hätten sich mit dem Oberbefehlshaber Ost von allem Anfang an auf Wilna geeignet, statt weitere Truppen in nutzlosen Stirnangriffen am Narew festzulegen, die niemals zum Siege, geschweige denn zur Vernichtung des Gegners führen konnten. Auch diese Gelegenheit zum Siege blieb ungenützt wie jene am Bug, wo man vier Infanteridivisionen der 1. Armee auf Wladimir-Wolhynsk ansetzte, als wenn mit dieser Handvoll Soldaten das Kriegsglück sich entscheidend auf die Seite der Mittelmächte zwingen ließe! Vergebens mahnte General von Conrad zu einem Angriff ostwärts des Bugs auf Brest-Litowsk! Daß man dabei die operative Auswirkung der Pripjetsümpfe überschätzte, sei auch nicht vergessen, ein Beweis, wie tief die verbündeten Heere einst im Frieden den etwaigen Gegner Rußland durchforscht hatten, daß sie jedes «Blato» (Sumpf) tatsächlich für einen Sumpf hielten!

Am 3. August ließ General von Falkenhayn seinen Waffengefährten wissen, daß der Feldzug auf dem russischen Kriegsschauplatz für ihn beendet sei, sobald die eigenen Armeen den Bug und die ungefähre Strecke Brest-Litowsk–Grodno erreicht hätten!

Obwohl eigentlich noch nichts anderes als ein Zurückdrängen des Gegners in endlosen Stirnkämpfen erreicht war, bei dem der Russe nicht geringe Einbußen an Mann und Material erlitt, aber nicht an Geschützen, stimmte General von Conrad seinem Waffenbruder bei, ja er scheint den Erfolg gegen Rußland noch mehr überschätzt zu haben als jener, da er zu dieser Zeit der Staatskunst empfahl, auf einen Frieden mit Rußland hinzuwirken – angesichts der nun erkämpften Erfolge! Während bisher General von Falkenhayn des öfteren gewillt war, die Heeresbewegung in Galizien und Polen abzubrechen, um anderwärts, vor allem gegen Serbien, handeln zu können, so dachte auch General von Conrad nunmehr daran, bald mit Italien «erfolgreich abzurechnen», obwohl auf dem russischen Kriegsschauplatz – soweit sichtbar – ein operatives Ergebnis noch nicht erzielt war und auch nicht mehr erreicht werden konnte, selbst wenn man den gemeinsamen Feldzug noch weiter fortsetzte!

Noch schlug General von Conrad am 4. August eine Änderung der Angriffsrichtung der Heeresgruppe von Norden nach Nordosten vor, wobei er daran dachte, die 4. Armee über Parczew, die 11. über Wlodawa und die Bugarmee ostwärts des Flusses, der ihr den Namen gab, vorzuführen. General von Falkenhayn lehnte diesen Antrag, der vielleicht noch zu einem Erfolg bei und westlich von Pinsk führen konnte ab, da «Feldmarschall von Mackensen, während er mit allen Mitteln bestrebt ist, eine einträgliche Verfolgung einzuleiten, durch neue Direktiven behindert» werden könnte! Auch er befürchtete für die Bugarmee ostwärts des Bugs mancherlei Gefahren. General von Falkenhayn legte seine ganze Hoffnung in den Stoß der neu aus der Armeeabteilung Woyrsch und der 9. Armee gebildeten Heeresgruppe Prinz Leopold auf Sjedletz–Lukow. Seine Führung ergab schließlich weder «eine einträgliche Verfolgung» bei der Heeresgruppe Mackensen noch einen durchschlagenden Erfolg bei Sjedletz und Lukow, da ein Stirnangriff niemals zu einem solchen führen konnte, was General von Falkenhayn niemals einsah. Wenn aber General von Conrad die 4. Armee, die in Polen westlich des Bugs aus der Schlachtreihe herausgedrängt wurde, zur eigenen 1. Armee am Bug in Marsch setzte, so hatte dies mit der noch im Ablaufen begriffenen Heeresbewegung nichts mehr zu tun. Seine operativen Gedanken führten bereits in eine andere Richtung. Doch davon später.

Auch am 10. August versuchte General von Conrad nochmals die Heeresgruppe Mackensen nach Nordosten zu weisen, und zwar mit starkem rechtem Flügel. um das Entkommen des Russen noch zu verhindern, ehe er die Gegend Bialystok–Brest-Litowsk–Wlodawa auf dem großen Rückzug durchschritten hatte, den er sicher und großzügig führte. Es war vergebens. General von Falkenhayn und mit ihm die Heeresgruppe Mackensen setzte die 4. und die 11. Armee so an, daß ihr Angriff einem Vorgehen von Westen nach Osten entsprach, um die vor der 11. Armee und der Bugarmee sich noch wehrenden feindlichen Kräfte zu werfen. Aus dem Stoß der Heeresgruppe Mackensen in nordöstlicher Richtung, der den Gegner von seinen rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden versuchen sollte, wurde ein Stirnangriff von Westen her, der den polnischen Sack leeren mußte und den Russen bewog, seinen Rückzug nach Osten noch rascher fortzusetzen als bisher. Da der Russe wohl entlang der Bahnstrecken Brest-Litowsk–Baranowitschi, Sjedletz–Wolkowisk und Bialystok–Grodno zurückging, rechnete General von Conrad Mitte August infolge der Stirnangriffe der Heeresgruppe Mackensen mit keiner ausgiebigen Störung der russischen Rückzugsbewegung. Eine solche erhoffte er noch durch ein entschlossenes Vorgehen der 8. und der 12. Armee, so daß er bei General von Falkenhayn eine Verstärkung dieser Heeresteile erbat. Dieser Vorschlag war der letzte, den General von Conrad zur Steuerung jener Heeresbewegung machte, die bei Gorlice und Tarnow verheißungsvoll begonnen hatte und die nun beiderseits Brest-Litowsk ohne durchschlagenden Sieg in einem gewöhnlichen Erfolg versandete. Eine Vernichtung namhafter russischer Heereskräfte war nicht mehr zu erwarten. Die Heeresbewegung sank zu einem Teilunternehmen herab, deren Führung der deutschen Obersten Heeresleitung allein zufallen mußte.

In die Führung des Feldzuges 1915 in Galizien und Polen teilen sich die beiden obersten Heerführer der Mittelmächte, die Generale von Conrad und von Falkenhayn. Da General von Falkenhayn über die an Zahl und Kraft stärkeren Kriegsmittel verfügte als General von Conrad, lag das letzte Wort, die letzte Entscheidung bei ihm, sooft es um die Weiterführung der Heeresbewegung, um ihre Verstärkung oder Schwächung ging. General von Conrad verfiel nach und nach in die Rolle des Antragstellers, der auf eigene Verantwortung nichts zu unternehmen vermochte, was die gemeinsame Unternehmung betraf. Ihm blieb auf dem russischen Kriegsschauplatz nur die uneingeschränkte Befehlsbefugnis über jene Armeen, die außerhalb der Heeresgruppe Mackensen blieben. Dennoch ging sein Sinnen und Trachten dahin, die begonnene Heeresbewegung zu einem erfolgreichen Ende zu führen. Wenn er auch anfangs nur an eine Entlastung seiner Armeen in den Karpaten denken mochte, so war er doch schon bald darauf bedacht, weit Größeres zu erlangen. Er war es, der den schwer beweglichen General von Falkenhayn dazu brachte, die Angriffsbewegung über den Sanabschnitt hinwegzuführen. Sein Verdienst war es, daß sodann der entscheidende Raum von Lemberg erreicht wurde. Auf sein Drängen war es zurückzuführen, daß die Heeresgruppe Mackensen zum Angriff nach Norden antrat. Er wies nicht einmal auf die entscheidende Richtung Nordosten für dieses Vorgehen der Heeresgruppe Mackensen hin. Er wollte ostwärts des Bugs und ostwärts der Festung Brest-Litowsk gegen die tiefe Flanke und den Rücken des Russen zu erfolgversprechendem Vorstoß ausgreifen. Er schlug dem General von Falkenhayn vor, mit der 12. Armee auf Sjedletz vorzustoßen, er war es aber auch, der bald darauf diese Richtung als nicht mehr wirksam erkannte und an ihre Stelle den Stoß des Oberbefehlshabers Ost auf Kowno und Wilna zu setzen beantragte. Aber General von Conrad hatte mit seinen Anträgen nicht immer Glück bei General von Falkenhayn. Dieser spielte von Tag zu Tag mit dem Abbrechen der Heeresbewegung. Einmal war es die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz, die ihn zu einem solchen halben Entschluß verführte, dann schien ihm der Zweck des Unternehmens erreicht – wohl etwas sehr voreilig gedacht –, ein andermal wollte er, ehe der Feldzug in Galizien ausgereift und die Lage im Westen bereinigt war, einen Feldzug gegen Serbien – zu dieser Zeit völlig unnötig – vom Zaune brechen, und schließlich sah er seinen Angriff am begrenzten Ziel angelangt. Das Ergebnis dieser Halbheiten war – trotz den Anträgen und Vorschlägen des Generals Conrad – ein halbes Ergebnis. Der Russe entkam, wenn auch geschlagen, lange nicht vernichtet oder tödlich getroffen, und noch dazu mit fast allem Kriegsgerät, denn seine Einbußen an Geschützen in diesen Schlachten waren sehr gering. Aber General von Falkenhayn wollte ja gar nicht den Russen vernichtend schlagen, da er überzeugt war, ein solches Ziel sei niemals zu erreichen. Doch genug damit. Hier geht es nicht um die Falkenhaynsche Heeresführung. Sie soll nur so weit hier betrachtet werden, als sie sich auf die Entschlüsse des Generals von Conrad, vor allem aber auf ihre Durchführung und Verwirklichung auswirkte. General von Conrad verwies oft auf die für die Lage und den Zeitpunkt entsprechende operative Aushilfe, aber General von Falkenhayn ver-

sagte sich den Anregungen seines Waffengefährten nicht selten, und so kam es, daß die mit großen Aussichten angetretene Heeresbewegung schließlich doch nicht das erbrachte, was sie erbringen konnte und mußte, wenn sie von Haus aus bedacht, vorbereitet und in erfolgverheißende Bahnen gelenkt worden wäre. Dazu gehört auch ein überlegter Ansatz aller vorhandenen Kräfte anfangs und im weiteren Verlauf des Feldzuges. General von Conrad konnte da nicht viel tun, da seine Heereskräfte sehr beschränkt waren. Anders General von Falkenhayn. Er begnügte sich wieder damit, wie im Herbst 1914 im Westen und im Osten, anfangs in Ostpreußen, seine Verbände paketweise nach und nach verzettelt freizugeben. Eine überlegte Führung der Heeresbewegungen war auf diese Weise auch diesmal nicht möglich. Wie der Feldzug selbst sich von Abschnitt zu Abschnitt weiterquälte, wie es der Augenblick nach langen Erwägungen und Zweifeln zuließ, so erfolgte auch der Einsatz der Truppen und der Verstärkungen nicht aus einem grundlegenden Gedanken heraus, der auf weite Sicht handeln ließ. All das zusammengenommen, führte zu einem Ergebnis des Feldzuges, mit dem man zwar zufrieden zu sein schien, das aber im nächsten Jahre seine unheilvollen Folgen zeitigen sollte.

IV.

Bereits während des Karpatenfeldzuges, aber auch während jenem in Galizien und Polen lag die italienische Gefahr wie ein Alpdruck auf den Entschlüssen des Generals von Conrad. Es war keine Kleinigkeit für ihn, die hin- und herschwankenden Schlachten in den Karpaten durchzustehen und den Feldzug von Gorlice, der sich in Galizien schon immer weiter aus seiner Ausgangsstellung entfernte und schließlich ganz in Polen aufging, bis zu dem sich ergebenden Ende zu führen, während im Rücken der verbündeten Heere ein neuer Gegner zum Kriege und damit wohl auch zum Angriff rüstete. Ein Stoß des italienischen Heeres auf Ofen-Pest und Wien machte nicht nur alle operativen Erfolge auf dem russischen Kriegsschauplatz zunichte, er brachte Österreich-Ungarn an den Abgrund der Niederlage. Daß sich eine solche auch auf das Deutsche Reich auswirkte, ist selbstverständlich. Beides galt es zu vermeiden.

Falls Italien der einzige oder der Hauptgegner war, dann wollte General von Conrad – nach seinen Feldzugsentwürfen im Frieden – das italienische Heer durch einen Stoß vom oberen Isonzo her fassen und durch eine ebensolche Heeresbewegung aus dem Raume von Trient tödlich in den Rücken treffen, wobei er – dem Feinde ein tatsächliches Ziel unterschiebend – annahm, daß der Italiener mit seiner Hauptkraft über den Isonzo, das Becken von Laibach und vielleicht auch durch das Kärntnerische gegen den Donauabschnitt Ofen-Pest–Wien angreifen werde, indessen schwächere Teile seines Heeres gegen Kärnten und vor allem gegen die Südtiroler Bastion sicherten.

Einen solchen Feldzug mit dem Ziele der Entscheidung im Felde zu führen, war General von Conrad im Frühjahr des Jahres 1915 außerstande. Die Hauptkräfte seiner bewaffneten Macht waren auf dem russischen Kriegsschauplatz gebunden. Wenn dort irgendwelche Verbände freigemacht werden konnten, dann war dies kaum eine Handvoll. Standen auch die ehemaligen Balkanstreitkräfte mit ihren acht bis zehn Gebirgsdivisionen dem General zur Verfügung, so durfte er es doch nicht wagen, angesichts der einwandfreien italienischen Übermacht von rund fünfunddreißig Infanterie- und vier Kavalleriedivisionen, ohne Sondertruppen, im Südwesten eine Entscheidung in der Feldschlacht zu suchen. Die an der italienischen Grenze vorhandenen fünf Divisionen verbürgten nicht einmal eine sichere Behauptung der in Tirol, Kärnten und am Isonzo inzwischen festgelegten Abwehrstellung! So kam es, daß der italienische Feldzugsentwurf weder im Jahre 1915 noch in den späteren Jahren des Krieges verwirklicht wurde. Es kam nur immer zu operativen Halbheiten. 1916 griff General von Conrad aus Südtirol an, ohne am Isonzo anzutreten. 1917 stießen die Verbündeten bei Flitsch und Tolmein

Skizze 3. Der südwestliche Kriegschauplatz

vom Isonzo her vor, ohne aber den entscheidenden Stoß aus Südtirol gegen den Rücken des italienischen Heeres zu führen. Unbegreifliches Spiel des Schicksals!

Im Frühjahr 1915 ging es dem General von Conrad zwar nicht um einen Angriffsfeldzug nach Italien hinein, aber es fiel ihm doch schwer, zwischen der Abwehr des Gegners an den eigenen Grenzen und einem Angriff gegen diesen, wenn auch im eigenen Lande, zu wählen. Sein Herz hing am Angriff, wenn auch sein Verstand ihn die Abwehr nicht vergessen ließ.

Am 11. Mai trug sich General von Conrad mit dem Gedanken, das in das Becken von Laibach über den Isonzo eindringende Heer vernichtend im Angriff zu schlagen. Er wollte die Verteidigung in Tirol – bisher zwei Divisionen Grenzschutz – durch eine voll kampfkräftige eigene Division und durch reichsdeutsche Truppen verstärken. Für den Hauptschlag gegen das italienische Hauptheer beabsichtigte er, zehn deutsche und zehn eigene Divisionen zu vereinigen, und zwar vier bei Villach, die anderen möglichst weit vorn innerhalb des Raumes Marburg–Laibach. Diese Versammlung, die nötigenfalls bis an die Save und Drau zurückverlegt werden sollte, mußte der Grenzschutz in Kärnten – eine Division – und am Isonzo – zwei Divisionen – durch einen zähen Widerstand gegenüber dem Italiener decken. Der Isonzo galt dabei als erster Verteidigungsabschnitt. Der Kriegshafen Pola mußte behauptet werden, während die Flotte feindliche Landungsabsichten zu verhindern hatte. So weit General von Conrad.

General von Falkenhayn, ohne dessen Zustimmung General von Conrad nichts Ausschlaggebendes unternehmen konnte, weil er, obwohl ihm nicht unterstellt, doch insofern von ihm abhängig war, als jener die hier oder dort benötigten Kriegsmittel bewilligen und zur Verfügung stellen konnte, da er über eine ausreichende Streitmacht verfügte, während General von Conrad in dieser Richtung von der Hand in den Mund lebte, war gewillt, den Feldzug in Galizien am San, an der Wischnja und am Dnjestr anzuhalten. Damit erhielt der Russe wiederum freie Hand für die nächste Zeit. Mit dem Feldzug von Gorlice war nichts gewonnen. General von Falkenhayn lehnte aber auch einen Feldzug im Südwesten, wie ihn General von Conrad vorschlug, entschieden ab. Er war überzeugt, daß ein Feldzug gegen Serbien zurzeit viel wichtiger sei als jener. Er wollte also trotz der ungeklärten Lage im Westen, im Nordosten und im Südwesten seine freien Kräfte

auf dem Balkan festlegen! Wenn jedoch der Franzose und der Brite, der Russe und der Italiener angriffen, sobald die Verbündeten tief in Serbien eingedrungen waren – was dann?

In den nächsten Tagen fand General von Conrad, daß sich zwanzig Divisionen auf dem russischen Kriegsschauplatz freimachen ließen, wenn am San und am Dnijestr der Feldzug von Gorlice sein Ende fand. Also auch er ließ sich – wohl bei seiner Vorliebe für den italienischen Kriegsschauplatz – auf ähnliche Berechnungen ein wie sein Waffengefährte. Dieser meinte, sogar siebenundzwanzig Divisionen aus Galizien herausziehen zu können, wobei aber General von Conrad seine auf dem Balkan bestehenden Gebirgsdivisionen der 5. Armee dort belassen und nicht gegen Italien verwenden wollte. Erst als am 17. Mai das neue Oberkommando Südwest die Heranziehung des letzten Feldsoldaten vom Balkan nach dem italienischen Kriegsschauplatz forderte, da der neue Gegner bedrohlicher erscheine als der durch den Sieg des Vorjahres geschwächte Serbe, erließ General von Conrad die entsprechenden Weisungen. So versammelte denn General von Conrad diese fünf Divisionen im Raume westlich von Agram und drei Divisionen vom russischen Kriegsschauplatz in der Gegend von Marburg. Noch immer rechnete er mit einem eigenen Angriff, der den Gegner an den nördlichen und östlichen Ausgängen der Grenzgebirge treffen sollte. Vom Italiener nahm er an, daß dieser die Gebirge zwischen dem 14. und 20. Juni durchschritten haben werde. Dieser hochfliegende Feldzugsentwurf des Generals von Conrad wurde aber nicht verwirklicht. Am 21. Mai teilte General von Falkenhayn dem General von Conrad mit, daß die für diese Heeresbewegung zugesagten zwei deutschen Divisionen nicht rechtzeitig beigestellt werden könnten. Er legte ihm die Frage vor, ob es nicht zweckmäßiger wäre, die 5. Armee an den Isonzo vorzuführen und dort eine ausgiebige Verteidigung aufzubauen, da der Italiener – neuesten Nachrichten zufolge – erst um den 1. Juni voll marschbereit sein werde, trotz der langen Zeit, die ihm zur Mobilmachung seines Heeres seit dem Sommer 1914 gewährt worden war. Auch war die Lage in Galizien keineswegs so weit gediehen, daß man dort Truppen ohne weiteren Schaden für die große Lage aus der Schlachtreihe herauslösen durfte! General von Conrad ließ den Verstand über das Herz siegen – trotz schweren inneren Kämpfen – und wies noch am 21. Mai das Oberkommando Südwest an, die Verteidigung am Isonzo aufzubauen. Damit war über Angriff oder Abwehr auf dem italienischen Kriegsschauplatz entschieden, wenn auch General von Conrad zwei Tage später, am Tage der italienischen Kriegserklärung, dem General von Falkenhayn alle Gefahren deutlich ausmalte, die den Mittelmächten drohten, falls der Italiener über die eigene, überaus schwache Abwehr am Isonzo oder auch anderwärts obsiegte. In vier Wochen konnte der Gegner im Raume Marburg–Klagenfurt stehen, in vier weiteren Wien erreichen. Was das bedeutete – nicht nur den Eintritt Rumäniens in den Krieg auf seiten der Gegner –, das begriff auch General von Falkenhayn. Aber der Italiener stand in vier Wochen am Isonzo, und nach weiteren vier Wochen war er auch noch nicht weiter gekommen. Wenn auch General von Conrad noch im Spätsommer den ihm lieben und teuren Gedanken hegte, bald mit Italien abzurechnen, und eher als mit Serbien, so blieb auch dieser Wunsch nur Meinung, ohne im Jahre 1915 Wirklichkeit zu werden.

Der Entschluß des Generals von Conrad, eine Angriffsschlacht gegen den über den Isonzo vordringenden Italiener zu schlagen, entsprach ganz der seelischen Einstellung des Generals diesem Gegner gegenüber. Stets hat bei General von Conrad in seinen Feldzugsentwürfen für den italienischen Kriegsschauplatz das heiße Herz mitgesprochen, während bei den anderen Niederschriften ähnlicher Art nur der kühle Verstand rechnete. Das beweisen des Generals mündliche und schriftliche Ausführungen in langer Friedenszeit. Daß er sich schließlich zu dem Entschluß völliger Abwehr gegenüber dem neuen Gegner durchrang – auf Anraten des Generals von Falkenhayn –, ehrt den General und entspricht der tatsächlichen Lage auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz. Er entspricht aber auch der zurückhaltenden Gemütsart der italienischen Heerführung, die niemals gesonnen war, kühn über den Isonzo nach Nordosten oder Osten vorzustoßen, da sie ja – wie ihre Führung von 1915 bis 1917 nachdrücklich ausweist – zu den vorsichtigsten Heerführungen gehört, die der Weltkrieg 1914 bis 1918 an das Tageslicht brachte.

(Schluß folgt)

AUS AUSLÄNDISCHER MILITÄRLITERATUR

Zu: «Schweizer Gedanken über neuzeitliche Infanterie»

Von Oberst Friedrich-Wilhelm von Notz

«*Angreifen und verteidigen – der Alltag der Infanterie*». Dieser in der ASMZ im Oktober 1960 (S. 825) erschienene Aufsatz wurde in der westdeutschen «Truppenpraxis» Nr. 4/1961 abgedruckt. Im Heft Nr. 5/1961 (S. 471) setzt sich nun Oberst Friedrich-Wilhelm von Notz mit diesem Artikel und den nachfolgenden Beiträgen zum gleichen Thema kritisch auseinander. Wir danken der «Truppenpraxis» für das Interesse, das sie unsern Problemen entgegenbringt und für die Vermittlung von wertvollem Erfahrungsgut von Offizieren mit Kriegserfahrung. Da solche Erfahrung den schweizerischen Lesern abgeht, veröffentlichen wir die erwähnten kritischen Äußerungen nachstehend mit Zustimmung der Redaktion der «Truppenpraxis» im Wortlaut. Red.

Wer sich mit der Geschichte der Schweiz und der ihres Militärwesens befaßt, wird immer wieder zu der Erkenntnis gelangen, wie außerordentlich ernst man in diesem kleinen demokratischen Musterlande alle Probleme der Landesverteidigung zu nehmen pflegt. Bahnbrechende militärische Ideen haben wiederholt in der Schweiz ihren Ausgang genommen. Die Schweizer Armee hat oft bewiesen, daß sie nicht starr am Überkommenen festhält, sondern bestrebt ist, die Truppe den jeweiligen Erfordernissen einer sich ständig wandelnden Zeit elastisch anzupassen. Überlegungen, die in dieser Hinsicht bei unserem südlichen Nachbarn angestellt werden, sind es meist wert, auch diesseits der Grenzpfähle zur Kenntnis genommen und eingehend erörtert zu werden. Es ist daher auch für die Bundeswehr zweifellos von Interesse, wenn wir erfahren, daß die Schweizer Armee zur Zeit mit großem Ernst und Eifer die für alle Heere der Gegenwart so brennend aktuelle Frage untersucht, wie eine moderne Infanterie auf dem Gefechtsfelde der Zukunft ihren Aufgaben gerecht zu werden vermag und wie sie auf diese in der Friedensausbildung vorbereitet werden soll.

Die «*Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift*» bringt in Nr. 10 des 126. Jahrgangs vom Oktober 1960 eine Anzahl von Beiträgen, die nicht durch Zufall aneinandergereiht sind und